

Vor 200 Jahren endete der „große Schwabenzug“ nach Galizien und ins Banat

Eine statistische Aufnahme für den Landkreis

VON GERHARD MARTINI

Daß im vorigen Jahrhundert viele tausend Menschen aus Deutschland, vornehmlich aus der Pfalz, nach Amerika ausgewandert sind, ist allseits bekannt. Weniger bekannt ist die Auswanderung nach Südosteuropa, die bereits 100 Jahre früher, zwischen 1740 und 1788, Deutschland erfaßte und von der auch das Trierer Land, besonders das Gebiet des heutigen Landkreises Trier-Saarburg, betroffen war. Ziel war das Banat und ab 1784 auch Galizien.

Das Banat

„Wer jetzo zieht ins Hungarland, dem blüht die goldne Zeit“ – so begann ein österreichisches Soldatenlied zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Gemeint war das Banat.

Im Südosten der großen ungarischen Tiefebene liegt das von den Flüssen Donau, Theiss, Marosch und den Ausläufern der Südkarpaten umgrenzte Banat. Der Name des 28 523 Quadratkilometer umfassenden Gebietes ist slawischen Ursprungs und bezeichnet ein Grenzland, das unter der Verwaltung eines mit Sondervollmachten ausgestatteten Banus, eines Markgrafen, stand.

Die Siedlungspolitik Österreichs in dem durch Türkenherrschaft und

Krieg verwüsteten und entvölkerten Banat vollzieht sich in drei Abschnitten.

Die Ansiedlung unter Kaiser Karl VI. beginnt mit der Wiedergewinnung des Banats und endet mit dem Türkenkrieg (1737 bis 1739). Um die Neubesiedlung rasch voranzutreiben, werden deutsche Handwerker für den Straßen- und Festungsbau angeworben. Um auch die landwirtschaftliche Produktion zu steigern, werden auch deutsche Bauern ins Land gerufen. Der „Erste Schwabenzug“ brachte 20 000 deutsche Bauern ins Banat.

Der Türkenkrieg und eine Pestseuche vernichteten einen großen Teil der Aufbauarbeit. Danach setzte die zweite Einwanderungswelle unter der Kaiserin Maria Theresia in dem Zeitraum zwischen 1744 und 1772 ein. Ihren Höhepunkt erreichte die Ansiedlung nach dem Siebenjährigen Krieg (1756 bis 1763) mit dem „Großen Schwabenzug“ zwischen 1763 und 1772. Über 30 000 deutsche Kolonisten siedeln allein in diesem Zeitraum im Banat an. Unter Kaiser Josef II. setzte eine dritte Auswanderungswelle ein (1782 bis 1787), die die Verbesserung der landwirtschaftlichen Methoden zum Ziele hatte. Im ganzen ist die Banater Siedlungsaktion mit dem Jahre 1788 abgeschlossen.



Häuserreihe in Josefsberg (Galizien)

Tausende wandern aus

Dank der vorgenommenen Erfassung der über Wien eingereisten Kolonisten ist es möglich, einen annähernd genauen Überblick über den Umfang der Auswanderung zu erhalten. Insgesamt sind für die Zeit von 1749 bis 1803 aus dem deutschen Reich 64 922 Auswanderer registriert. Das größte Kontingent der in Wien eingetragenen Siedler stellte das Herzogtum Lothringen mit 12 583, es folgt die Pfalz mit 11 073, das Elsaß mit 4219 und Kurtrier mit 4037. Andere kamen aus Luxemburg, Baden und dem Zweibrückischen. Allein die Zahl für das heutige Saarland betrug 5269.

Einen letztlich genauen Überblick zu erhalten ist heute leider nicht mehr möglich. Hinweise über die Zahl der in den Donaauraum abgewanderten Siedler geben die Akten des „Ungarischen Kamerale“, des „Staatsrates“ und die „Banater Akten“, die von F.

Wilhelm und J. Kallbrunner in den „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa“ zusammengefaßt wurden. Bei den genannten Quellen fehlen jedoch die Auswanderungsverzeichnisse von 1723 bis 1749, es fehlen die Angaben über die auf eigene Kosten in den Siedlungsraum gewanderten Kolonisten und die Namenslisten von 1749 bis 1763 sind nur lückenhaft vorhanden. Dazu kommt, daß die Listen von 1749 bis 1767 nur das Familienoberhaupt, nicht aber die Zahl der Familienmitglieder festhalten.

*Der „Große Schwabenzug“
erfaßt den Landkreis*

Die Auswertung der genannten Quellen ergibt, daß aus dem Trierer Raum allein ins Banat nach Ungarn 771 Familien sowie 3093 Einzelpersonen ausgewandert sind. Bereits ein Jahr nach Ende des Siebenjährigen Krie-

ges (1763) setzte die Auswanderung ein und erreichte 1766 mit 503 Familien ihren Höhepunkt. Bei den Einzelpersonen lassen sich zwei Zeiträume feststellen: 1768 bis 1772 und 1779 und 1786. Allein für das Jahr 1786 sind 1250 Personen registriert. Nach dem Jahre 1802 werden nochmals 50 Personen aufgeführt, so daß mit den nach Galizien ausgewanderten 894 Personen die Gesamtzahl der aus dem Trierer Raum stammenden Abwanderer 771 Familien und 4037 Einzelpersonen umfaßt.

Unter Berücksichtigung der namentlich erfaßten Aussiedler beträgt die Zahl der aus dem Landkreis ausgewanderten 323 Personen, wobei die Anzahl der tatsächlich ausgewanderten wesentlich höher liegen dürfte, da zwischen 1749 und 1767 nur das Familienoberhaupt gezählt wurde. In späteren Verzeichnissen sind Angaben wie: „... Bauer mit weiteren acht Personen“ keine Seltenheit.

Aus dem Landkreis ist das größte Kontingent aus der heutigen Verbandsgemeinde Saarburg ausgewandert: insgesamt 86 registrierte Personen ins Banat. Den Höhepunkt erreichte auch hier die Aussiedlung in den Jahren 1765 und 1766 mit insgesamt 72 Personen. Allein für die Stadt Saarburg sind 40 Aussiedler registriert; davon beantragten allein 33 Personen am 25. Mai 1766 in Wien ihre Einreise nach Ungarn. Fast alle Orte der Verbandsgemeinde werden genannt; lediglich über Kirf, Ockfen und Merzkirchen finden sich keine Angaben. Eine größere Zahl wird für Ayl, Beurig, Kastel, Serrig und Schoden genannt.

Auch aus den Hochwaldgemeinden der Verbandsgemeinde Kell suchten 54 Familien und Einzelpersonen ihr Glück im Banat. Aus Greimerath werden im Mai 1764 acht Familien regi-

striert. Über Kell finden sich am 22. Juni 1784 folgende Angaben: Adam Metzger, Bauer, fünf Personen; Michel Marx, Bauer, neun Personen; Johann Peter Willinger, Bauer, sechs Personen.“ Aus Zerf sind sechs Familien, aus Hentern drei, aus Lampaden drei, aus Schillingen drei, aus Mandern zwei und aus Waldweiler ist am 30. April 1764 die Familie des Johann Schneider ausgewandert.

Aus der Verbandsgemeinde Ruwer finden sich auch 50 Familiennamen, von denen die meisten zwischen 1764 und 1766 auswanderten. Allein aus Riveris sind 15 Familien genannt, davon neun am 10. Mai 1765. Für Morscheid sind vier Familien registriert. Mit der letzten Auswanderungswelle gingen 1784 auch der Bauer Mathias Lechner und drei Personen und der Bauer und Hufschmied Nikolaus Blatt mit sechs Personen außer Landes. Aus Waldrach sind sechs Familien, aus Schöndorf drei, aus Herl die Familie des Manrich Heintz, aus Korlingen drei Familien, aus Kasel zwei, aus Mertesdorf drei, aus Osburg zwei und aus Ollmuth der Christian Bruder sowie aus Pluwig die Familie des Mathias Berus ausgewandert.

Aus der Verbandsgemeinde Konz existieren 29 Familiennamen. Aus Niederemmel suchten fünf Familien in Ungarn eine neue Heimat; aus Wawern drei Bauersfamilien, aus Pellingen der Peter Dipold sowie der Bauer Johannes Peter Müller mit sechs Personen. Aus Onsdorf wanderten 1766 Johannes Salm und im gleichen Jahr aus Nittel Niclas Rulinger aus. Für Wiltingen sind sieben Familien registriert. Selbst die winterliche Jahreszeit des Dezember konnte die beiden Brüder Johannes und Christoph Weiserl nicht hindern, mit Kind und Kegel ihr Glück an der Donau zu suchen, als sie am 31. Dezember 1765 Wien passierten.

Großes Echo fand die Auswanderung in den Orten der Verbandsgemeinde Hermeskeil. Insgesamt 56 Familien sind registriert. Eine besondere Stellung nimmt hierbei der Ort Züsch ein, aus dem 17 Familien ins Banat und 25 Familien nach Galizien auswanderten. Aus Beuren sind elf Familien genannt. Alle waren Bauern; lediglich der Mathias Britz war Bauer und Schuster. Tischler und Bauer war Michel Schue aus Reinsfeld, der mit drei weiteren Familien nach Ungarn zog. Auch für Grimburg sind elf Familien genannt, für Hermeskeil, Guseburg, Geisfeld und Hinzert-Pöler je eine.

Aus der Verbandsgemeinde Schweich sind es 30 Familien. Aus Thörnich meldeten sich am 18. Mai 1766 in Wien fünf Familien, im gleichen Jahr aus Schweich Hans Peter Daun und Johannes Stein, aus Kenn der Johannes Niclas Brandbeck und aus Fell Jost Hof, Jost Schmid und Jost Meyer. Aus Mehring sind registriert Mathias Pach, der Rotgerbergeselle Matthias Weber und der Tuchmacher Peter Dezenbacher mit drei Personen. 1786 wandert aus Rioll der Bauer Peter Steinbach mit sieben Personen aus. Aus Leiwien kamen 1784 der Bauer Peter Bohr mit drei Personen und der Bauer und Zimmermann Johannes Nen mit vier Personen.

Am wenigsten von der Auswanderung nach Südosteuropa waren die Orte in der Verbandsgemeinde Trier-Land betroffen. Nur 18 Familien sind erfaßt, wovon allein aus Zemmer 13 Familien genannt sind. Einen wahren Aufbruch muß es in Zemmer gegeben haben, denn am 24. April 1766 meldeten sich in Wien die Familienoberhäupter mit ihrem Anhang. Später folgt auch noch der Bauer Mathias Niesen mit drei Personen. Sonst sind nur noch genannt Gerhard Zimmermann aus Trierweiler, der 1767 ins Banat ausreiste, und 1770 aus Igel der Tagwerker

Nikolaus Antoni mit vier Personen. Aus den übrigen Orten sind keine Angaben vorhanden.

Fast alle Eintragungen wurden im April und Mai vorgenommen, woraus deutlich wird, daß die Aussiedler gleich nach dem letzten Schnee die lange und beschwerliche Reise nach Ungarn angetreten haben. In einer Trierer Urkunde von 1726 heißt es: „Den 1. May seynd abermahlen etliche zwanzig Hausstätte mit Kindern, Sack und Pack in zwei Schiffen, um im Temeswarer-Bannat in Ungarn zu reysen, dahier im Cranen die Mosel abgefahren.“ Im Jahre 1737 sagte ein Trierer Schiffer aus, „er wäre den Rhein hinaus gefahren langs Mayntz bis unter Heylbrunn den Neckar hinaus und hätte die Leuthe mit ihren Möbeln geführet, so zu den Ungarischen Colonen hinausgezogen.“

Die Banater Schwaben waren Mosel- und Rheinfranken, Pfälzer und Alemannen. „Schwaben“ wurden die deutschen Aussiedler im Banat genannt, weil die Alemannen (Sueben, Sweben) auch Schwaben genannt wurden.

Die Auswanderung nach Galizien

Die historische Landschaft Galizien, die sich auf dem nördlichen Abhang und Vorland der Karpaten hinzieht, kam bei der ersten Teilung Polens 1772 als Königreich Galizien und Lodomerien an Österreich. Bei der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 wurden dem Land nördlich angrenzende Gebiete zugeschlagen. Später fiel das 79 000 Quadratkilometer umfassende Gebiet an Rußland.

Die österreichische Verwaltung war ähnlich wie im Banat bestrebt, die daniiederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern. Dabei dachte man vor allem an die Förderung von Handel und Gewerbe. Durch das

von Maria Theresia am 18. Juni 1774 erlassene Ansiedlungspatent wurden daher „Handelsleuten, Künstlern, Fabrikanten, Professionisten und Handwerkern“ günstige Bedingungen für die Niederlassung in Galizien in Aussicht gestellt. Katholiken sollten sich überall seßhaft machen können, Evangelische nur in wenigen Städten.

Josef II., der Sohn und Nachfolger Maria Theresias, verbesserte durch sein Ansiedlungspatent vom 17. September 1781 die Bedingungen für die Niederlassung und gewährte den evangelischen Einwanderern unbeschränktes Recht in der Wahl des Wohnortes und freie Religionsausübung. Es stand aber auch für ihn die Ansässigkeit von Kaufleuten und Gewerbetreibenden im Vordergrund. Mehr beiläufig wurde im kaiserlichen Patent hinzugefügt, daß auch „Ackerbauern“ zur Ansiedlung angenommen würden. Sie sollten „einen angemessenen Bauerngrund“, die nötigen Gebäude, Vieh und Geräte erhalten und zehn Jahre lang von Abgaben sowie sechs Jahre von Robot befreit sein.

An Kaufleuten und Gewerbetreibenden kamen wenige. Dagegen waren die Meldungen für die bäuerliche Ansiedlung so zahlreich, daß angesichts der geringen Möglichkeit der Unter-

bringung die Annahme von Siedlern schon im Sommer 1782 unterbrochen wurde. Sie konnte aber schon im nächsten Jahr wiederaufgenommen werden, bis sie Ende 1785 endgültig eingestellt wurde und die Tätigkeit nur noch in der Unterbringung der eingewanderten „Kolonisten“ bestand. Ende 1789 war dieses Werk im wesentlichen abgeschlossen.

Nachdem 1801 die Gebiete links des Rheins an Frankreich gefallen waren und Napoleon in der Pfalz 1803 alle kleinen weltlichen und geistigen Herrschaftsgebiete aufgehoben hatte, setzte eine große Beunruhigung in der Bevölkerung ein; manchem schien es geraten, auszuwandern. Die Wiener Regierung unter Franz II. kam dem Auswanderungswunsch der Siedlungswilligen nach Galizien entgegen. Bis 1805 wurden durch diese sogenannte französische Kolonisation 629 Familien aus Südwestdeutschland angesiedelt.

Die Herkunft der galizischen Siedler

Von den 14 735 erfaßten Personen kamen 4052 aus der Pfalz, 1976 aus dem Gebiet des heutigen Regierungsbezirks Koblenz, 1816 aus Rheinhessen, 1424 aus dem Saarland und 894 aus dem Trierischen.

Pfälzer Auswanderer in der Donau-Niederung, Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert



Im Jahre 1782 setzt die Auswanderung aus dem Trierer Raum mit 35 Personen nach Galizien ein und erreicht im Jahre 1784 mit 646 Personen ihren Höchststand. Ein Jahr später waren es nur noch 92 Personen und kam dann zum Stillstand. In den Jahren 1802/03 werden noch 50 Personen aus dem Trierischen für Galizien und das Banat registriert.

Im Gegensatz zu den Banater Ausiedlern existieren bei den galizischen genaue Angaben über die Namen, Anzahl der Personen und Bezeichnung des Herkunftsortes. Aus dem Gebiet des heutigen Landkreises Trier-Saarburg sind nach Auswertung der Namensverzeichnisse insgesamt 74 Personen nach Galizien ausgewandert. Aus den Verbandsgemeinden Saarburg und Trier-Land sind keine Namen bekannt.

Aus der Verbandsgemeinde Kell fanden 24 Personen in Galizien eine neue Heimat. Aus Zerf meldeten sich am 11. Juni 1784 in Wien drei Familien: Jakob Annen mit fünf Personen, Matthes Müller mit fünf Personen und Thomas Kömer mit vier Personen. Im gleichen Jahr wanderte aus Lampaden der Bauer Niclas Bakas mit acht Personen aus. Am 14. Juni 1784 meldete sich in Wien der Greimerather Bauer Peter Pfeifer. Nachdem ihm ein Stück Land zugeteilt worden war, kehrte er in den Hochwald zurück und holte seine Verlobte mit in die neue Heimat Galizien.

Aus der Verbandsgemeinde Ruwer sind drei Auswandererfamilien mit insgesamt 20 Personen bekannt. 1784 wanderten aus Gutweiler der Bauer Niclas Dindorfer mit neun Personen und aus Gusterath der Bauer Johannes Teres mit zehn Personen aus. Ein Jahr später war es Johannes Michl Fischer aus Morscheid.

Aus der Verbandsgemeinde Konz ist lediglich die Familie des Pellinger Bauern Mathes Reuter mit vier Personen bekannt.

Aus der Verbandsgemeinde Hermeskeil sind nur aus Züsch Galizien-Auswanderer bekannt. Es sind fünf Bauersfamilien mit 25 Personen, die sich am 29./30. Juni 1784 in Wien registrieren ließen: die neunköpfige Familie des Johannes Mathieu, Magnus Kronenberg und Wilhelm Treitz mit je weiteren drei Personen, die sechsköpfige Familie des Heinrich Jose und Leonhard Jung mit Ehefrau.

Der einzige Galizien-Auswanderer aus der Verbandsgemeinde Schweich ist eine Frau: Magdalena Kobelin aus Fell beantragte am 12. Juli 1785 die Einreise nach Galizien.

Hoffnung auf ein besseres Leben

Fast alle Ortschaften im Landkreis werden genannt, verfolgt man die Herkunftsorte der deutschen Kolonisten im Banat und in Galizien. Es drängt sich die Frage auf, warum so viele Menschen ihre angestammte Heimat verließen und einer ungewissen Zukunft entgegengingen.

44 selbständige Territorien zählte am Ende des 18. Jahrhunderts die Pfalz. Reformierte, Katholiken, Mennoniten: wessen Landesfürst jeweils ein anderes Bekenntnis hatte, dessen Untertanen mußten konvertieren. Oder eben emigrieren. Längst waren Zehntausende nach Amerika ausgewandert. Ganze Ortschaften schmolzen dahin, die übriggebliebenen wurden von Hungersnöten geplagt.

Ein Chronist jener Zeit beschreibt die Situation sehr anschaulich: „Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde die Pfalz immer wieder durch die Raubkriege Ludwigs XIV. heimgesucht: Die Städte zerstört, die Dörfer

rauchende Trümmerhaufen, die Feldfluren verwüstet, zertreten, zerstampft. Was die Kriege verschonen, das nimmt dem Bauersmann, der unter dem Joch der Leibeigenschaft schmachtet und unter der Last der Fron- und Spanndienste seufzt, die harte Hand der politischen Machthaber weg, deren Vögte wie Drohnen vom Marke des Volkes zehren. Handel und Wandel sind gestört, unsicher sind Gegenwart und Zukunft geworden. Dumpfe Verzweiflung hat sich vieler Tausender von Menschen bemächtigt, denen die Heimat weder Schutz noch Hilfe gewähren kann. Fort, nur fort! Das ist ihr Gedanke. Fort, nur fort – und wäre es ans Ende der Welt.“

Stellvertretend für viele sind nachfolgende Aussagen von Auswanderern: „Die Sorge um das tägliche Brot habe ihn getrieben, bei Nacht und Nebel mit Frau und sechs Kindern die Heimat zu verlassen.“ – „Aus Mangel an Arbeit und Einkommen“, gab ein anderer als Grund an. Es weiterer sagte aus: „Da er in der Heimat doch nichts mehr zu verlieren, draußen aber alles zu gewinnen habe, habe er sich in Gottes Namen entschlossen auszuwandern und sein ganzes Schicksal auf diese letzte Karte zu setzen.“

Neben den politisch-militärischen Belastungen drückte auch die wirtschaftlich-soziale Not durch Übervölkerung, Besitzersplitterung, Mißernten, Arbeitslosigkeit, Steuerbelastungen, Frondienste und Abgaben. Dienstleistungen wurden gefordert bei der Feldbestellung, bei Ernte- und Drescharbeit, beim Holzfällen, beim Hausbau und bei der Errichtung von Wehranlagen, für Botengänge und Jagddienste. So hatten z. B. die Handfröner 32 Tage, die Handwerker 24 Tage, ein Pferd 16 Tage, ein Ochs zwölf Tage und eine Witwe ohne Fuhre 16 Tage Dienst zu leisten.

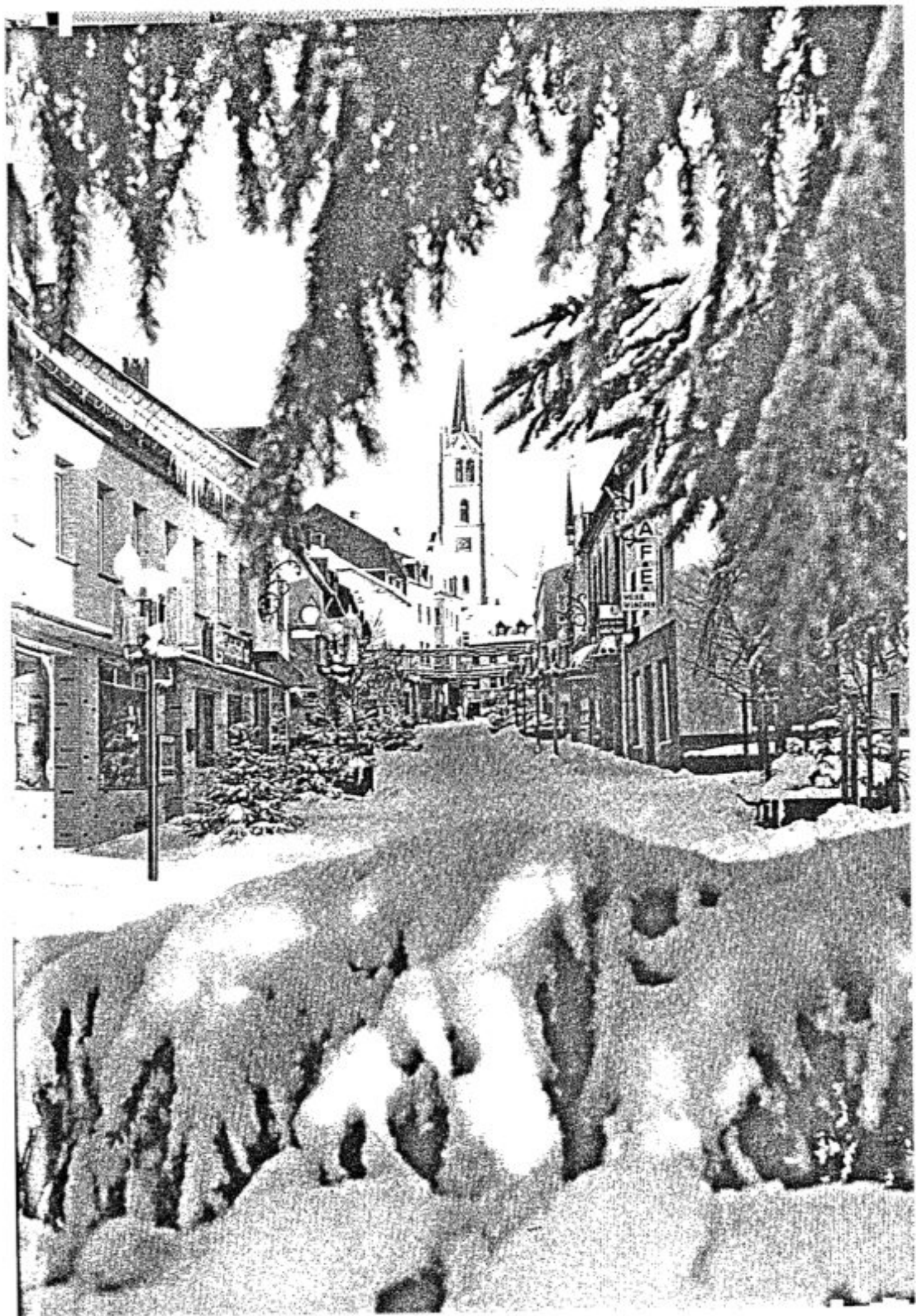
Neben den Bauern, die Leibeigene waren, waren auch die Kinder zu Zwangsgesindedienst verpflichtet. Ohne Einwilligung des Grundherrn durfte kein Kind ein Gewerbe erlernen, niemand die Ehe eingehen und auch das Land nicht verlassen.

Um Wild und Wald der Herrschaft zu schonen, durfte sich niemand im Winter ab 21 Uhr, im Sommer ab 22 Uhr ohne dringenden Grund auf der Straße zeigen. Holzarbeiter, Kohlenbrenner, Hüttenarbeiter und Erzgräber sollten sich abends in ihren Hütten aufhalten. Landgarden und Jäger wurden angewiesen, ihre Wohnungen zu kontrollieren. 1777 wird die Abschaffung aller nicht unbedingt nötigen Hunde gefordert. 1786 erhielten Jäger den Auftrag, alle Metzger-, Bauern- und Nagelschmiedhunde totzuschießen.

Verlockende Versprechungen zeigten ihre Wirkung

Angesichts dieser Lebensumstände wundert es nicht, wenn die Menschen zu Tausenden ihre Heimat verließen, als sie von einem neuen Land hörten, wo man frei leben konnte.

Wien setzte Werber und Agenten ein, die durch ganz Europa zogen und verlockende Angebote von Regierungsseite an tüchtige, wegen ihrer Armut auswanderungswillige Familien richteten. Erfahrene Bauern und gleichermaßen qualifizierte Handwerker und Kaufleute wurden gebraucht; die Angebote waren entsprechend verlockend: sechs bis zehn Jahre Steuerfreiheit (Handwerker sogar 15 Jahre), kostenlose Zuweisung von Ackerland, Bereitstellung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Die Aussicht auf gutes Ackerland, die Steuervergünstigung und die Befreiung vom verhassten Militärdienst verfehlten ihre Wirkung nicht.



Wintermorgen in der Stadt Hermeskeil

FOTO: WILLI BOSL, TRIER

Besser als die Werbetätigkeit der Agenten waren die Mundpropaganda in der Bevölkerung und die verheißungsvollen Briefe der ausgewanderten Verwandten und Freunde. So heißt es auszugsweise in einem mit Hilfe eines „Teutschen Schulmeisters“ gefertigten Schreiben an die zurückgebliebenen Freunde:

„. . . das Dorf, wo wir jetzt so darinnen seindt, seindt lauter Rußnacken und keine Bohlacken, es seindt aber gar gute Leute, sie thun einem alles gutes, was sie einem an den Augen ansehen, das thun sie einem: und bei selbigen müssen wir liegen, bis unsere Häuser gebauet sind, die Helfte von unseren Häuser werden vor Winter noch ferdig: unser Vieh bekommen wir auch noch vor Winter, wier bekommen ein pahr Ochsen, eine Kuh, ein Haus und Stallung, und alles übrige Geschirr, was ein Bauersmann braucht, und das vom kleinsten bis zum größten Stück: und es tarf ein jeder Mensch glauben, von all demjenigen, was der Kayser versprochen, fehlet nicht ein Teppelgen. Das gekommt mann alles richtig, und besonders alle Arme laden wir, daß sie kommen sollen, welche nicht Brod satt haben, dann wo findet einen so gütigen Landes-Vatter, der so manichem Armen, der im Reich von Herrschaften vertrieben und untertrückt wird, alles ohne endgeldlich gibt, wie unser gnädigster Kayser: wir bekommen alle Tag auf die Persohn zwey Pfundt Brod, und auf eine jede große Persohn 2 Kreuzer und auf ein Kind ein Kreuzer den Tag, unser Brod essen wir nicht all, und das bekommen wir so lang bis wier unsere Früchten selbsten bauen können. Sie sagen im Reich, es wäre alles lauter Wildniß in Pohlen, es ist aber nicht wahr; wir bekommen fast lauter gebutztes Feld, und sehr gutes Feld, Wiesen genug und gute Wiesen, und Weydgänge

vor das Vieh genug, auch Trieschen kann man überall machen . . .“

Auswanderungsverbote

Angesichts der steigenden Zahl der Auswanderer sahen sich die Landesfürsten veranlaßt, die Auswanderung zu verbieten. So verfügte die kurtrierische Regierung im Jahre 1724: „Die seither geschehenen Auswanderungen erzstiftischer Unterthanen ins Tesmeswarer Banat werden landesherrlich verboten. Zugleich wird auch bekannt gemacht, daß von seiten Österreichs nur denjenigen Einwanderern der freie Transport auf der Donau gewährt wird, welche sich über einen Vermögensbesitz von 200 bis 300 Reichsgulden ausweisen, daß aber alle Andere in ihre Heimath zurückgewiesen werden.“

Weiter heißt es in der Verordnung, „daß keinem dero Erzstifts Untertanen, wo er auch sein möge, der Abzug aus hiesigen kurfürstlichen Landen nach Ungarn und dem erwähnten Banat Tesmesvar weiter zugestanden“ werden könne und daß gegen Auswanderungslustige mit angemessener Strafe, „auch Leibs Strafen“, vorzugehen sei.

In einem zwei Jahre später erlassenen Edikt verschärfen sich die Drohungen: Die etwa an ihre früheren Wohnsitze zurückkehrenden Emigranten dürfe niemand aufnehmen, sondern sie sollen „den Zigeunern und dergleichen liederlichen herum vagierenden Volkes gleich geachtet, mit Ruten gestrichen und des Landes zu ewigen Zeiten verwiesen werden“. In der Schaffung neuer Abgaben nicht verlegen, schaffte die Grundherrschaft eine neue Einnahmequelle: die Auszugsabgabe. So findet sich in einer Greimerather Steuerliste von 1771 der Hinweis, daß jemand, wenn er außer Landes zieht, dem grund-

herrschaftlichen Stift St. Paulin zu Trier den „10ten Pfennig Auszugsgeld“ schuldig ist.

Härter waren die Verordnungen von Wilhelm Heinrich, Fürst zu Nassau-Saarbrücken, von 1764, wonach „solchen Leuten zwar der Ausgang nicht verwehret, dagegen aber durchaus auch nicht erlaubt seyn solle, ausser einem Rock oder Kleid weiter etwas von ihrem Vermögen mit sich hinweg zu nehmen, als welches sie, es bestehe solches in Erb- und Baarschaft, oder auch liegenden Güter, schlechterdings zurück zu lassen haben, und alsdann hinziehen mögen wohin sie wollen“.

Derselbe ordnete wenig später an, daß alle Auszugswilligen mit der „Strafe der Confiscation ihrer Habseligkeit“ belegt würden. Die Bevölkerung wurde gewarnt, „sich mit solchen Leuten, welche im Verdacht der Auswanderung stehen, sich in Güterkauf einzulassen“. Die Verträge würden nicht anerkannt und das Geld eingezogen. Auch erging der Hinweis an alle, welche ohne herrschaftliche Erlaubnis auswandern, sich keine Hoffnung zu machen, „über kurz oder lang bei ihrer Wiederkehr in hiesigen fürstlichen Landen wieder aufgenommen zu werden“.

Ein Kreis schließt sich

Trotz der Verbote und der angedrohten Strafen war die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in einer neuen Heimat größer. Und sie kamen, machten urbar und pflanzten, waren protestantisch und katholisch, lebten mit Ungarn und Slawen scheidlich-friedlich zusammen. Ihre Siedlungen blühten durch die Wirren des 19. und 20. Jahrhunderts hindurch. Sprache, Religion und heimatliches Brauchtum wurden gepflegt und überliefert, bis der zweite Weltkrieg dem Deutschtum ein ge-

waltsames Ende bereitete. Ungarischer, rumänischer und slawischer Nationalismus haben dem deutschen Kulturgut in Südosteuropa tödliche Stöße versetzt. Was Zähigkeit, Fleiß und Begabung deutscher Bauern und Handwerker in knapp zwei Jahrhunderten im Grenzraum europäischer Zivilisation geschaffen hatten, wurde weitestgehend durch Umsiedlung, Flucht und Vertreibung vernichtet. Als Fremdlinge sind viele in die Urheimat ihrer Väter zurückgekehrt. Ein Kreis hat sich geschlossen.

Literaturhinweise:

- Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa, bearbeitet von F. Wilhelm und J. Kallbrunner, Wien 1936, Schriften deutschen Akademie, Heft 11.
- Ludwig Schneider, Das Kolonisationswerk Josefs II. in Galizien (1939).
- Julius Krämer, Unser Sprachschatz, Wörterbuch der galizischen Pfälzer und Schwaben, Stuttgart 1979.
- Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 22, Nr. 4064, bzgl. Verordnungen und Verbote, Verzeichnis über die aus dem Kurtrierischen 1785 Ausgewanderten (Abt. 1 C, Nr. 4878, Nr. 6967, Nr. 16705).
- Staatsarchiv Speyer, Verordnungen über die Ungarnauswanderung (1724, 1730, 1745, 1754, 1761, 1763); Verzeichnis der ungarischen und galizischen Aussiedler, welche in dem Kurtrierischen noch Forderungen haben (3. Mai 1788).
- E. Maenner, Die Herkunft der josephinischen Aussiedler in Galizien, in: Deutsche Monatshefte in Polen, Heft 10/11, 1936.
- Karl H. Waldner, Wanderungen aus dem Raum des heutigen Saarlandes in das Banat im 18. Jahrhundert, Schriftreihe des Donaudeutschen Kulturwerkes Saarland (Bd. 5), Mettlach 1972, mit weiteren Literaturnachweisen.
- Werner Schuhn, Die Auswanderung ins Banat und nach Brasilien, in: Beiträge zur Trierischen Landeskunde, Trier 1979.
- (Weitere umfangreiche Literatur befindet sich im Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern.)